

Zeitschrift: Nachrichten / Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare,
Schweizerische Vereinigung für Dokumentation = Nouvelles /
Association des Bibliothécaires Suisses, Association Suisse de
Documentation

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare; Schweizerische
Vereinigung für Dokumentation

Band: 34 (1958)

Heft: 1

Artikel: Von der Buchauswahl in einer Volksbibliothek

Autor: Waldkirch, Gertrud von

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-771261>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erkannt, daß die Pestalozzigesellschaft einen öffentlichen Dienst leistet, den die Stadt sonst selbst übernehmen müßte. Eine Richtigstellung muß hier aber angebracht werden: die jährliche städtische Subvention an die Pestalozzigesellschaft beläuft sich gegenwärtig auf Fr. 380 000.— und nicht wie es in Nr. 3, 1957 der «Nachrichten» auf S. 128 heißt, daß ihr ein *zusätzlicher* Kredit von Fr. 465 000.— in Etappen zukommen soll. Allerdings wird jedes neue Projekt erhöhte Betriebsgelder erfordern.

Die folgenden Vorträge, die letzten Winter vor der Zürcher Gruppe der VSB gehalten wurden, beleuchten zwei wichtige Arbeitsgebiete der Volksbibliotheken: Das Problem der Buchauswahl und die Gestaltung von Vorlesestunden als «aktive» Vermittlung des Buches an die Kinder. Der erstere dürfte wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung einen weiteren Kreis von Kollegen interessieren. Der zweite wird durch seine lebendige Unmittelbarkeit viele Kollegen anregen, in ihren Jugendbibliotheken ähnliche Vorlesestunden durchzuführen.

Wir freuen uns, zwei unserer neugestalteten Filialen auch im Bild zeigen zu können: Die Filialen Affoltern und Schwamendingen. Nähere Hinweise finden Sie unter den Bildern.

Ella Studer

VON DER BUCHAUSWAHL IN EINER VOLKSBIBLIOTHEK

GERTRUD VON WALDKIRCH *

Lassen Sie mich gleich zu Beginn meiner Ausführungen ausdrücklich feststellen, was Sie sich gewiß alle schon selber gedacht haben: Daß es ganz unmöglich ist, ein so kompliziertes Problem, wie es die Buchauswahl für Volksbibliotheken darstellt, in einer halben Stunde gründlich zu erörtern. Ich kann nur ein paar der wichtigsten Aspekte streifen und hoffen, daß sich vielleicht nachher durch Ihre Fragen noch Gelegenheit ergeben wird, den einen oder anderen Punkt zu klären.

Melvil Dewey, der Mitbegründer der «American Library Association», des ersten bibliothekarischen Berufsvereins der Welt, hat schon um 1880 für das volkstümliche Büchereiwesen den Leitsatz geprägt: «The best reading for the largest number at the least cost». (Die beste Lektüre für die größte Zahl von Lesern zu den geringsten Kosten.) Dieser Satz hat, seit er vor bald 80 Jahren erst-

* Referat gehalten in der Zürcher Gruppe der VSB-Mitglieder

mals gesagt wurde, nichts von seiner Gültigkeit eingebüßt. Sein letzter Teil hat sogar für die Gegenwart eine besondere Bedeutung, gilt es doch, nicht nur dem Leser den « least cost » zu ermöglichen, sondern auch, bei den auf allen einschlägigen Gebieten so stark gestiegenen und weiter steigenden Kosten, die zur Verfügung stehenden Mittel auf die sorgfältigste und rationellste Weise zu verwenden. Die schweizerischen Volksbibliotheken werden, wie Sie alle wissen, nicht gerade mit einem Goldregen überschüttet. Manche von ihnen müssen mit sehr bescheidenen Mitteln auskommen. Das wird uns deutlich, wenn wir die Volksbüchereiverhältnisse in England, Skandinavien oder den USA betrachten. Umso wichtiger ist es für uns, der Bücheranschaffung unsere unablässige Aufmerksamkeit zu schenken.

Die wissenschaftliche Bibliothek hat es in dieser Beziehung zweifellos etwas leichter. Natürlich müssen auch in ihr die Mittel auf die bestmögliche Weise fruchtbar gemacht werden. Aber der eigentliche Inhalt der zu kaufenden Bücher oder sagen wir: ihr menschlicher Gehalt, bildet für die wissenschaftliche Bibliothek kein Problem. Ihre Anschaffungspolitik wird weitgehend bestimmt einmal durch die Wünsche, die von Professoren, Studenten, überhaupt wissenschaftlich Arbeitenden geäußert werden und denen nach Möglichkeit entsprochen wird, sofern es sich um ernst zu nehmende Werke handelt, und andererseits durch die Pflege der speziellen Sammelgebiete, die zu ihren Aufgaben gehört. Auch die Einheitsbibliotheken, der Normaltypus der mittleren Städte, sind oft schon im voraus mit einem Teil ihrer Anschaffungskredite in einem vorgeschriebenen Sammelgebiet, wie Lokalgeschichte, Heimatkunde, festgelegt. Am einfachsten löst sich diese Frage in den eigentlichen Fachbibliotheken mit fest umrissenen Anschaffungsgebieten.

Ganz anders verhält es sich dagegen bei den reinen Volksbüchereien, deren Leser ja in einer Minderzahl von Fällen ein bestimmtes wissenschaftliches Buch benötigen. Weit öfter äußern sie ihre Wünsche höchst vage: « Öppis Schöns, öppis Glatts, öppis Trurigs ». Oft verbinden sie auch mit dem Titel eines Buches eine ganz falsche Vorstellung, worüber sich allerlei erzählen ließe. Ich möchte hier nur den extremen Fall einer guten alten Frau anführen, die mich im ersten Jahr meiner beruflichen Tätigkeit mit dem unvergeßlichen Wunsch verblüffte: « hüt möcht i emal öppis ganz Luschtigs — villicht die Göttlech Kumedi ». — Die Buchauswahl in den Volksbibliotheken hat sich nach der Struktur und den Bedürfnissen der jeweiligen Leserschaft zu richten und wird so zu einer, etwas feierlich ausgedrückt, psychologisch-pädagogischen Angelegenheit. So ist es vor allem nötig, daß sich der Bibliothekar

über die Art und Zusammensetzung seiner Leserschaft im klaren ist, und daß er, wenn irgend möglich, die Bücher, die er anschafft, aus eigener Durchsicht kennt. Ich weiß wohl, daß diese letzte Forderung eine große ist — es wäre der Idealzustand, wäre sie restlos erfüllbar — aber eine jahrelange Praxis hat manche meiner Kolleginnen von der Pestalozzi-Gesellschaft und mich selber gelehrt, daß keine noch so gute und aufschlußreiche Kritik der persönlichen Kenntnis eines Buches gleichkommt. Die Anschaffungskredite werden es auch den großen Volksbüchereien nicht erlauben, jedes an sich wertvolle Buch anzuschaffen, wenn keine Gewähr dafür gegeben ist, daß es nicht wenigstens *einem* interessierten Leser begegnen wird. Die Schweiz besitzt nicht, wie andere, größere Länder, in denen sich das Volksbüchereiwesen früher und weiter entwickelt hat, z. B. Skandinavien, Zentralbüchereien, die zugleich die Aufgabe einer staatlichen Beratungsstelle erfüllen. So sind die schweizerischen Volksbüchereien in ihrer Bücherauswahl weitgehend auf sich selbst gestellt, was freilich angesichts der Vielgestaltigkeit unseres Landes auch positiv gewertet werden darf.

Die Pestalozzibibliothek oder, wie sie offiziell heißt «Die öffentliche Bibliothek der Pestalozzi-Gesellschaft» versteht, wie Sie wissen, die Funktion der stadtzürcherischen Volksbücherei. Sie erfaßt in ihrer Hauptstelle und ihren 12 Filialen Leser aller Bildungsschichten und aller sozialen Kreise. Auffallend ist die starke Zunahme der Benutzung durch Kinder und Jugendliche, die seit etwa einem Jahrzehnt eingesetzt hat. Sie widerlegt die oft gedankenlos aufgestellte Behauptung, «die jungen Menschen lesen nicht mehr». Umso gründlicher, als ja auch ausgesprochene Jugendbibliotheken wie das Pestalozzianum einen sehr großen Zustrom jugendlicher Leser verzeichnen können. — Im Berichtsjahr 1955/56 gingen bei uns von total 293 743 ausgeliehenen Bänden 138 837, also 47¼% an Schulpflichtige. Bei einzelnen Filialen ist der Prozentsatz an Jugendbüchern noch weit höher, z. B. betrug er in Oerlikon rund 69%, in der rasch wachsenden Stadtrandfiliale Schwamendingen sogar 75% der Gesamtausleihe. Es ist klar, daß diese Entwicklung uns dazu zwingt, der Auswahl von Kinder- und Jugendbüchern größte Aufmerksamkeit zu schenken, ist der junge, noch unfertige Mensch doch allen Einflüssen viel wehrloser preisgegeben als der Erwachsene, der über das Rüstzeug eines sichtenden und ordnenden Verstandes, eines gefestigten Charakters und eines ausgeprägten persönlichen Geschmacks verfügen *sollte*.

Eine zeitbedingte, unaufhaltsame Entwicklung bringt es mit sich, daß bereits einige unserer Filialen zur Freihand übergegangen sind und weitere folgen werden. So viele unbestreitbare Vorzüge die

Freihand, vor allem arbeitstechnischer Art, im Sinne einer rascheren und vereinfachten Abwicklung der Ausleihe, bietet, so ergibt sich doch bei diesem System, besonders bei einer lebhaften Bücherausgabe, weniger Gelegenheit zu persönlichem Gespräch als bei unserem jetzigen sogenannten «Schaltersystem» — bei dem es längst keinen Schalter mehr gibt, sondern eine niedrige, offene Theke — wo man jedem einzelnen Leser gegenübersteht und seine Wünsche anhört. So spielt in der Freihand nolens volens die persönliche Leserberatung nicht mehr eine so zentrale Rolle. Um so mehr Grund, die Bücherauswahl, den Bestandesaufbau, sorgsam vorzunehmen!

Die Hauptstelle unserer Pestalozzi-Bibliothek an der Zähringerstraße, die vorläufig noch weitaus den größten Bücherbestand, die meisten Ausgabestunden und die größte Leserzahl aufweist, kann natürlich mehr neue Bücher einstellen als die Filialen. Die Bibliothekarin, der die Leitung einer Filiale anvertraut ist, pflegt nach Maßgabe des ihr zugeteilten Kredites aus den Neuanschaffungen der Zentrale diejenigen Titel auszuwählen, die sich ihrer Ansicht nach für ihre spezielle Filiale eignen. So besitzen vor allem die kleineren Filialen in der Regel nur solche Bücher, die auch in der Zentrale vorhanden sind, d. h. eine ihrer Eigenart entsprechende individuelle Auswahl aus den dortigen Beständen. Andererseits haben die vorhin erwähnten Stadtrandfilialen mit ihrem großen Bedarf und ebensolchen Verschleiß von Kinderbüchern auch eine Anzahl Kinderbücher angeschafft, die für die Zentrale weniger in Frage kommen und dort nicht eingestellt worden sind. Die Leiterinnen der Zweigstellen haben auch die Möglichkeiten, spezielle Lesewünsche durch Entleihungen aus der Zentrale zu erfüllen, und sie machen von diesem Ausweg regen Gebrauch.

Die Ausleihe von Werken der belehrenden Literatur ist gegenüber der schönen Literatur eher bescheiden. In der Zentrale gehören von 100 ausgeliehenen Bänden nur etwa 20 der allgemein bildenden Literatur an, das andere sind Romane und Novellen. Es bestünde — wenigstens theoretisch — durchaus die Möglichkeit, das Verhältnis durch sanften Zwang zugunsten der belehrenden Literatur zu verschieben. Aber die meisten der Volksbibliotheksleser, so die sehr große Gruppe der Hausfrauen, suchen in der Lektüre vor allem Zerstreuung, Ausspannung, Ablenkung von der Eintönigkeit und Mühsal des Alltags, durch Beschäftigung mit fremden, andersgearteten Schicksalen. Dieses Bedürfnis müssen wir respektieren. Ich persönlich neige zu der ketzerischen Ansicht, daß ein guter Roman, der die innere Anteilnahme eines Lesers zu erwecken vermag, menschlich für diesen einen größeren Gewinn bedeutet, als ein mit halber Aufmerksamkeit gelesenes belehrendes Buch, das nicht seinen

wahren Wünschen und Absichten entspricht. Wir anerkennen dankbar, welche wichtige Aufgabe gerade in unserem kleinen Land der gute ausländische Roman erfüllt, indem er die Leser mit fremden Menschen und Sitten bekannt macht und so ihren Horizont erweitert und ihr Verständnis für fremdes Volkstum weckt und vertieft, wie es die gute einheimische Literatur für unser eigenes Land auch tut. Natürlich denke ich bei den ausländischen Romanen *nicht* an eine bestimmte Sorte amerikanischer Bestseller, die eine Zeitlang unseren Büchermarkt geradezu überflutet haben und immer noch recht häufig auftreten. — Ich möchte zu diesem Kapitel nur noch sagen: Wir müssen unsere Leser in Gottes Namen eben nehmen, wie sie sind und nicht, wie wir sie gern haben möchten, und wir müssen uns hüten, sie mit dem Maßstab unseres eigenen, durch vieles Lesen geschulten — manchmal auch etwas deformierten — Geschmackes zu messen.

Es ist klar, daß eine Volksbibliothek, die ihre Aufgabe in der *Volksbildung* sieht, nicht wie eine nur Geschäftszwecken dienende Leihbibliothek jede als «zügig» zu wertende belletristische Neuerscheinung sozusagen automatisch einstellt, sondern die verantwortlichen Bibliothekare werden eine sorgfältige Auslese vornehmen und kein Buch anschaffen, mit dem sie sich nicht auf irgend eine Weise bekannt gemacht haben. Die erste Fühlungnahme kann auf indirektem Wege erfolgen: durch die Buchbesprechungen, die besonders im Herbst, der Hochsaison der Neuerscheinungen, in den Tageszeitungen stehen, und auch in speziellen Besprechungszeitschriften wie dem «Bücherblatt» und der «Schweizer Bücherzeitung» zusammengefaßt werden. Diese Rezensionen darf man aber nicht vorbehaltlos übernehmen, da sie ja in vielen Fällen rein kommerziellen Zwecken dienen. In kulturellen Zeitschriften, wie der «Schweizer Rundschau», den «Schweizerischen Monatsheften» und der deutschen «Gegenwart» werden oft Bücher besprochen, die zwar interessant sind, aber für eine Volksbibliothek weniger in Frage kommen. Brauchbar sind für uns die in der Bücherschau der «Schweizer Lehrerzeitung» erscheinenden Besprechungen. Von eigentlichem, praktischem Wert für den Volksbibliothekar sind nur solche Rezensionen, die nicht nur über die Art eines Buches, sondern auch über dessen Inhalt Aufschluß geben. — Wie Sie wohl alle wissen, besteht seit einigen Jahren in der Schweiz der Versuch einer sehr bescheidenen fachlichen Besprechungszeitschrift. Sie trägt den umständlichen Titel «Entscheidungen von Volks- und Bildungsbibliotheken über Neuanschaffungen». Diese werden von der Vereinigung schweizerischer Bibliothekare herausgegeben, vervielfältigt, nicht gedruckt, ihre Redaktion hat die Schweizerische

Volksbibliothek in Bern. Eben ist ihre 33. Nummer erschienen. In ihnen werden durch die Bibliothekare und Lektoren der meisten größeren schweizerischen Volksbibliotheken neue Bücher ganz kurz besprochen und begründet, weshalb ein Buch angeschafft oder abgelehnt wurde. Dabei kommen die verschiedenen Bibliotheken manchmal zu ganz entgegengesetzten Ergebnissen. Aber wer die «Entscheidungen» aufmerksam verfolgt, kann vielleicht doch für seine eigenen Anschaffungen gewisse Richtlinien darin finden, d. h. wenigstens so weit, daß er sich überlegt, welche Bücher er sich ev. zur Ansicht beschaffen möchte. — Von großem Wert für uns ist es, daß die bewährte Fachzeitschrift des Vereins deutscher Volksbibliothekare, die schon auf eine lange Tradition zurückblicken kann, aber in der Nazizeit wie so manches Gute von der Bildfläche verschwinden mußte, unter dem Titel «Bücherei und Bildung» nun schon im 9. Jahrgang wieder erscheint. Sie hat einen umfangreichen Besprechungsteil, der monatlich ca. 200 eingehende Rezensionen neuer Bücher der schönen Literatur und aller für eine Volksbibliothek in Frage kommender Wissensgebiete bringt und mit großer Sorgfalt immer besser ausgebaut wird. Kurzfassungen dieser Besprechungen, soweit sie empfehlend sind, werden dem Interessenten im ebenfalls monatlich erscheinenden «Buchanzeiger für öffentliche Büchereien» zugänglich gemacht.

Aber auch die beste Besprechung wird, wie schon gesagt, nie die Lektüre eines zu prüfenden Buches ersetzen können. Sie ist für uns wichtiger als die Mitarbeit des Buchhändlers, der uns die Neuerscheinungen zur Ansicht schickt. Der verständnisvolle Buchhändler wird uns zwar nicht unbesehen *alle* Neuerscheinungen zustellen, sondern er wird selbst eine erste Sichtung vornehmen, indem er einerseits auf die Zustellung sehr teurer oder ausgesprochen bibliophiler Werke verzichtet und uns andererseits diejenigen belletristischen Neuerscheinungen nicht anbietet, die ihres inhaltlich und ausstattungsmäßig schlechten Niveaus wegen von vornherein für uns nicht zur Diskussion stehen. Es kann aber auch vorkommen, daß wertvolle Bücher, die in kleiner Auflage oder erst in den letzten Tagen vor dem Weihnachtsfest herauskommen, uns gar nicht zur Ansicht vorgelegt werden, da der Buchhändler seine Exemplare rasch direkt verkauft. Zu ausgiebigen Besuchen bei Buchhändlern, die oft recht ersprießlich sind, bleibt uns leider weniger Zeit, als wir uns wünschten.

Es gibt natürlich immer wieder Neuerscheinungen, von denen wir gleich wissen, daß wir sie haben müssen, z. B. neu Herauskommendes von Hesse, von Bergengruen, von Schaper. Aber das sind Ausnahmen. So bleibt uns kaum etwas anderes übrig, als uns durch

die Einsichtsendungen, die sich besonders im Herbst zu hohen Stapeln türmen, durchzulesen. Das muß malgré nous öfters in der Diagonale geschehen. Zum Glück gibt es zahlreiche Fälle, in denen uns schon ein kurzes Blättern mit aller wünschenswerten Deutlichkeit sagt, daß das Buch keinen wünschbaren Zuwachs für unsere Bibliothek bedeuten würde. Sehr sorgfältig prüften wir seinerzeit die während des Hitlerregimes in Deutschland verlegten Bücher, und die Erfahrungen jener Jahre haben uns gelehrt, wie unangenehm die Folgen für den Leser und auch für den Bibliothekar sein können, wenn dieser es riskiert, ein Buch, auch wenn ihm Autor und Verlag bekannt sind, ohne Prüfung in seine Bestände zu übernehmen.

Um die Arbeitslast etwas zu verteilen, halten wir in der Pestalozzi-Bibliothek in den Wintermonaten regelmäßig im Kreis der Kolleginnen Besprechungsstunden ab, an denen die Kolleginnen, je nach Temperament, aktiv oder mehr rezeptiv teilnehmen. Natürlich fallen unsere Besprechungen oft recht subjektiv aus, aber da man sich ja kennt, kann man sich trotzdem ein ziemlich deutliches Bild von der Verwendbarkeit der besprochenen Bücher machen, was auch für die Leiterinnen der Zweigstellen wichtig ist. Da wir ja alles andere als unfehlbar sind, schützt uns auch diese Methode nicht vor einem gelegentlichen Mißgriff. Aber die in diesen Stunden gemeinsam erarbeiteten Titel bleiben uns erfahrungsgemäß besonders fest im Gedächtnis haften, und wir sind dadurch auch oft befähigt, einem danach fragenden Leser auseinander zu setzen, warum wir ein Buch *nicht* angeschafft haben. So bin ich, um nur ein einzelnes, schon weit zurückliegendes Beispiel zu erwähnen, vor bald 10 Jahren heilfroh darüber gewesen, daß ich mich damals durch die 920 Seiten der viel umstrittenen «Amber» von Kathleen Winsor durchgebissen hatte. Dieser Roman wurde damals immer wieder verlangt und führte noch jahrelang auf den Leser-Wunschlisten ein höchst zähes Leben. So war es mir jeweils möglich, den Fragenden aus eigener Erfahrung zu erklären, weshalb wir ohne Zögern auf die Anschaffung des sehr geschickt gemachten, spannenden Romanes verzichtet hatten: Nämlich nicht einmal so sehr der geschilderten schon mehr ein- als zweideutigen erotischen Begebenheiten wegen, als um der unschönen menschlichen Haltung willen. Findet doch die Heldin des Romans für ihre Handlungen kaum je ein anderes Motiv als kalte Berechnung und rücksichtslose Gewinnsucht. — Es wäre uns ein Leichtes, durch die Aufnahme derartiger Bücher unsere Statistik und sogar ein wenig unsere bescheidenen Einnahmen zu heben. Aber solche Konzessionen an die *schlechtere* Seite des Publikumsgeschmackes sind einer ernsthaft arbeitenden Volksbü-

cherei, in der etwas vom Geiste Pestalozzis und Gotthelfs lebendig sein sollte, unwürdig. Sie sind auch, auf lange Sicht betrachtet, gewiß nicht einmal wirtschaftlich lohnend! Der mit Besprechungsfragen befaßte Bibliothekar tut freilich immer gut daran, sich nicht aufs hohe Roß zu setzen, sondern es empfiehlt sich, an das witzige Wort des tschechischen Dichters Karel Čapek zu denken: «Kritisieren heißt, dem Autor nachweisen, daß er es nicht so macht, wie ich es täte, wenn ich es könnte!» Wir müssen es auch hinnehmen, daß man es bei sorgfältigster Buchauswahl nie jedem Leser recht machen kann. Die Beurteilung von Büchern bleibt letzten Endes immer eine subjektive Angelegenheit, und es wird in jeder Volksbücherei immer wieder Leser geben, die finden, man habe zu viele, resp. zu wenig brave oder abenteuerliche oder frivole Bücher, oder das Niveau sei zu anstrengend hoch oder zu wenig erhaben oder man habe zu wenig ganz moderne oder zu wenig von den lieben alten Büchern à la Ganghofer. — Nicht jeder Leser besitzt die humorvolle Überlegenheit jener wackeren Geschäftsfrau mittleren Alters, die mir vor einiger Zeit einen der wenigen, wirklich ungemein krasen, naturalistischen Romane zurückbrachte, die wir kurz nach dem letzten Weltkrieg kauften, als es wenig neue Bücher gab. Dieser Roman ist als Zeitdokument nicht uninteressant und weist einzelne gute und eindruckliche Partien auf, ist aber als Ganzes gesehen gewiß keine wünschenswerte Lektüre für eine gutbürgerliche «gesetzte» Leserin. Also ein entschiedener Mißgriff bei der Ausleihe! So konnte ich mir die Bemerkung nicht verkneifen: «Je, Frau X., Sie sind gewüß chokierte gsy daß Sie eso nes krasses Buech händ müeße läse!» Worauf mich die gute Leserin mit ihren freundlichen Augen vergnügt anblinzelte und sagte: «Ich — chokierte? Jä wieso? *Ich* müeß ja nöd mache, was i dem Buech stah!» — Sie können sich denken, daß ich seither für diese liebenswerte Zeitgenossin ausgesprochen herzliche Gefühle hege!

Wie schon gesagt, sollten die Bücher für die Schulpflichtigen mit größter Sorgfalt ausgewählt werden. Für die Kinder in ganz besonderem Maß gilt, was der lebensweise Jean Paul einmal gesagt hat: «Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht machen können, besser oder schlechter machen sie doch». Für uns steht die ethische Bewertung des Jugendbuches der ästhetischen noch voran. Wenn wir also künstlerisch minderwertige, geschmacklose, süßliche und aufdringlich moralisierende Bücher auch dann ablehnen müssen, wenn sie eine noch so gut gemeinte Tendenz verkörpern, so müssen wir noch energischer jene Bücher zurückweisen, die den Absichten der Erziehung und Herzensbildung zuwiderlaufen, mag auch vom künstlerischen Standpunkt aus nichts gegen sie einzuwenden sein. Die

Ziele der Erziehung sind ja auch nicht überall dieselben, und es gehört gewiß auch zu unseren Aufgaben, darüber zu wachen, daß unsere Kinder von wesensfremden Ideologien, von Gedankengut, das zu unserer Art im Widerspruch steht, verschont bleiben. Das soll durchaus nicht heißen, daß wir sie vor fremden Einflüssen ängstlich abschließen. Im Gegenteil: Wir sind dankbar dafür, daß im letzten Jahrzehnt nicht nur bewährte ältere ausländische Kinderbücher in Neubearbeitungen und Übersetzungen herausgekommen sind, sondern daß auch jedes Jahr eine ganze Anzahl guter *neuer* Übersetzungen fremdsprachiger Jugendbücher erscheinen. Ein Problem, das noch nicht befriedigend gelöst scheint, ist das der wirklich guten Bücher für junge Mädchen von etwa 14 bis 17 Jahren. Hier klafft eine empfindliche Lücke, und der Sprung vom Kinderbuch zum Buch für Erwachsene, ist oft, eben der ungenügend ausgebauten Zwischenstufe wegen, entschieden zu groß. Die Buben dieses Alters befassen sich schon mehr mit Werken aus der belehrenden Literatur.

Es werden bei uns, von den Erwachsenen, recht viel fremdsprachige Werke gelesen, vor allem englische. Ich kann hier nicht darauf eingehen, nur sagen, daß wir uns darüber freuen. Auch die beste Übersetzung kann die Lektüre eines Werkes in der Originalsprache nicht vollgültig ersetzen, wenigstens sofern der Leser diese beherrscht. Zudem werden gerade die besten fremdsprachigen Werke, die Wesentliches über Land und Leute aussagen, oft gar nicht übersetzt. Was so in der Flut von Bestsellern angeschwommen kommt, ist ja meist von ganz anderen als volksbildnerischen Gesichtspunkten bestimmt.

Bei der Anschaffung der Schönen Literatur vor allem muß sich der Volksbibliothekar immer sagen, daß er, mögen seine Mittel auch noch so bescheiden sein, diese doch nicht ganz für Neuanschaffungen verwenden darf. Er muß zwei weitere Gebiete berücksichtigen: das der Ersatzbücher und das der Doppel- oder Mehrexemplare. Es ist oft nicht ganz leicht, zu entscheiden, ob man ein zerlesenes Buch ersetzen oder es definitiv dem Strom der Vergänglichkeit überantworten will. In manchen Fällen löst sich diese Frage allerdings von selber, weil Ersatzexemplare einfach nicht zu bekommen sind. Wichtigere Bücher, die wir ungern aus unseren Katalogen verschwinden sähen, suchen wir uns antiquarisch zu beschaffen, freilich mit sehr unterschiedlichem Erfolg. Hier wäre zu sagen, daß eine gewissen Kurzlebigkeit im Wesen der Volksbücherei liegt. Sie ist ja keine Sammelbibliothek, sondern eine Verbrauchsbibliothek. Man nimmt an, daß sich der Bestand an Romanen und Novellen, abgesehen von den Klassikern, ungefähr innerhalb von 25 Jahren

erneuert. Wir dürfen uns aber von diesem Fließen des Bücherbestandes nicht etwa in unserer Auswahlarbeit beirren lassen. Auch diese relativ kurze Zeit ist lang genug, um bei unsorgfältigem Bestandesaufbau viele Leser zu enttäuschen und ihren Geschmack ungünstig zu beeinflussen.

Noch schwieriger ist bei knappen Krediten — und wer verfügt schon über andere? — das Problem der Mehrexemplare zu lösen. Dürfen wir Geld ausgeben für 2. Exemplare von Büchern, deren Verbreitung *uns* ein Anliegen ist, von denen wir aber nicht wissen können, ob sie auf die Dauer auch Anklang bei unseren Lesern finden werden? Und wie steht es mit den dicken und teuren Wälzern, den modernen Bestsellern, meist Übersetzungen, auf die sich unsere hungrigen Neuheitenleser beim Erscheinen in hellen Haufen stürzen, und die dann nach wenigen Jahren ungelesen auf dem Gestell stehen? Die Antwort scheint uns, von uns aus gesehen, einfach. Aber dürfen wir riskieren, daß unsere Leser, wenn sie monatelang auf eine Neuerscheinung warten müssen, schließlich verärgert in eine geschäftstüchtige Leihbücherei abwandern, wo weder von Auslese noch von Beratung die Rede ist? Es ist selbstverständlich, daß der Bibliothekar, was er für Doppel- oder Mehrexemplare ausgibt, bei den Neuerscheinungen einsparen muß. So muß er sich eben bemühen, einen der Struktur seiner Leserschaft gemäßen Mittelweg zu finden zwischen der Vermehrung seines Bücherbestandes durch Mehrstücke der wirklich wertvollen Bücher und der Berücksichtigung möglichst vieler *verschiedener* Leserwünsche und -interessen.

Wie bereits erwähnt, steht zahlenmäßig die Ausleihe von belehrenden Werken weit hinter der Schönen Literatur zurück und dementsprechend auch deren Anschaffung. Sie ist aber nicht weniger wichtig. Eine allgemeine Volksbibliothek kann, vor allem aus finanziellen Gründen, in der Spezialisierung nicht weit gehen. Sie muß sich darauf beschränken, allgemein verständliche Bücher aus den verschiedensten Gebieten bereit zu stellen, wie: Geographie und Reisen, Biographien und Memoiren, Geschichte, Lebenskunde, Staatswissenschaften, Kunst- und Musikgeschichte, Sprache und Literaturgeschichte, Naturwissenschaften, Technik; ferner solche über Handfertigkeit, Freizeitbeschäftigung, Spiel und Sport, Haus und Garten und, last not least, Heimatkunde. Wir halten es so, daß jede Gruppe von einer Kollegin besonders betreut wird. Diese überzeugt sich durch persönliche Einsichtnahme davon, daß das zur Ansicht vorliegende, vielleicht von einem Leser durch Eintrag ins Wunschbuch vorgeschlagene Buch nicht allzuschwer ist, so daß es in einer Volksbücherei nicht nur einem einzigen Leser, sondern womöglich einer Mehrzahl von Lesern nützlich sein kann. In einer Stadt wie

Zürich besteht ja auch immer die Möglichkeit, den Leser in Spezialfällen an eine andere, d. h. eine wissenschaftliche oder Fachbibliothek zu verweisen. Bestimmte belehrende Büchergruppen werden von Jugendlichen stark benutzt, vor allem Reisebeschreibungen und technische Bücher, von Mädchen auch Biographien, die ihrem Bedürfnis zur «Heldenverehrung», zur Ausrichtung an einem Ideal, entgegenkommen.

In Paragraph I der Statuten der Pestalozzi-Gesellschaft steht der Satz: «In politischer und konfessioneller Richtung ist die Pestalozzi-Gesellschaft neutral». Das soll nicht heißen, daß wir in der Bücherauswahl farblos sein sollen und nicht etwa deutlich Stellung beziehen dürfen. Wir müssen uns diesen Satz aber bei der Anschaffung politischer und weltanschaulicher Werke gegenwärtig halten. Gerade auf diesen Gebieten ist es zu vermeiden, allzu extreme oder einseitige Bücher einzustellen, die verzerrend oder verletzend wirken könnten. Womöglich versuchen wir hier, Bücher aufzunehmen, die die behandelten Fragen von verschiedenen oder entgegengesetzten Standpunkten aus beleuchten.

Bei der belehrenden oder, besser gesagt, allgemein bildenden, Literatur, ist es besonders wichtig, daß sie durch Kataloge allen, auch den ungeübten Lesern leicht zugänglich gemacht wird. Hier hat der Bibliothekar vor allem eine technische Hilfe zu leisten: dem Leser zu zeigen, wie er auf die rationellste Weise zum gewünschten Buch kommt, ohne allzulanges Suchen, das den einfachen Leser leicht entmutigt.

Auch für die belehrenden Abteilungen müssen wir an der Forderung festhalten, daß der Volksbibliothekar seine Bestände kennen sollte. Es würde allerdings, besonders in größeren Büchereien, viel zu weit führen, von ihm eine gründliche Kenntnis aller Wissensgebiete zu erwarten, die in seiner Bibliothek vertreten sind! Aber es ist doch wünschenswert, daß er von jedem Gebiet wenigstens eine Ahnung habe, so daß ihm aus jeder Fachgruppe stets ein paar Titel von guten Büchern gegenwärtig sind, von denen er mehr weiß, als nur den Titel. Er muß sich vor Einseitigkeit hüten. Nur in den seltensten Fällen wird er sich den Luxus leisten dürfen, sich in seiner privaten Lektüre — sofern man von einer solchen überhaupt reden kann —, einem Spezialgebiet zu widmen, auch wenn das für ihn einen großen Verzicht bedeutet. Der wissenschaftliche Bibliothekar kann das tun, ja oft muß er es sogar. Der Volksbibliothekar dagegen muß halt auf die Zeit seiner Pensionierung hoffen! Für ihn, der mit allen Bevölkerungskreisen in Berührung kommt und für den der direkte Kontakt mit seiner vielschichtigen Leserschaft im Zentrum seiner Arbeit steht, ist Einseitigkeit ein schwerer Nachteil. Ernest

A. Savage, der ehemalige Leiter der Edinburgher Volksbüchereien drückt das in seinem vorzüglichen Buch «A librarian looks at readers» in witzig überspitzter Form aus, indem er sagt, ein einseitig gebildeter und sonst schlecht beleserter Volksbibliothekar sei ungefähr so aktionsfähig wie ein Tausendfüßler, der einen einzigen seiner Füße auf Kosten der 999 anderen entwickelt habe.

Und jetzt? Soll ich noch ein bißchen Cassandra spielen, wozu wir Schweizer ja so begabt sind? Soll ich Ihnen sagen, daß hier der Volksbüchereigedanke noch nicht, im Gegensatz zu vielen anderen Ländern, zu einem selbstverständlichen Anliegen aller Bevölkerungsschichten geworden ist und daß wir wenig Aussicht haben, diesen Vorsprung bald aufzuholen? Daß uns 1939 ein Buch noch Fr. 6.— bis 8.— kostete, daß wir jetzt aber für einen gestellfertigen, d. h. katalogisierten, signierten, vom Buchbinder verstärkten und in Klebefolie geschlagenen Band im Durchschnitt Fr. 22.—, für ein Kinderbuch Fr. 11.— rechnen müssen? Daß auch die Verwaltungsausgaben immer noch steigen: Die Mieten, die Gehälter, Bureauaterial, Heizkosten, Buchbindertarife, Drucksachenpreise, Zeitungsabonnemente? Ach, das wissen Sie ja alle so gut wie ich. Sie wissen aber auch, daß sich die Volksbüchereiarbeit nicht in materiellen Gegebenheiten erschöpft und nicht in schönen Statistiken, sondern daß es vor allem darauf ankommt, auch aus bescheidenen Voraussetzungen unverdrossen und nach besten Kräften das Mögliche heraus zu holen, Hilfe und Verständnis dankbar anzunehmen und mit Gottfried Keller zu glauben: «Was aus dem Geiste kommt, geht nie verloren».

VORBEREITUNG UND DURCHFÜHRUNG DER KINDER VORLESESTUNDEN

GERTRUD BURKHALTER*

Verehrte Zuhörer!

In meinem Taschenkalender ist jeweils die fällige Kinderstunde so früh wie möglich vermerkt. Ich möchte die Sache immer recht reifen lassen. In freien Minuten kann ich mich darauf konzentrieren: Thema, Stoffauswahl, Alter. Selten, aber doch hie und da hat man sogar eine Idee. Während der Kinderbuchausgabe merke ich mir ganz bestimmte Bücher. Ich lasse mich en passant anregen von Buchtiteln, von einem Buchumschlag, von einer schweigsamen Sie-

* Referat gehalten in der Zürcher Gruppe der VSB-Mitglieder